

Neue Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1914. Nr. 556.

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 207.

Druckerei für Halle und Bezirke 220 Mark, durch die Post bezogen 3 Mark, für das Vierteljahr.
Zur Zeitung gehören außerdem monatlich 10 Pfennig. Halle: Zeitungs-Vertrieb
Curtius (Halle), Zeitungs-Vertrieb, 34 Unterwallstraße (Eingangsbüro), Landau, Mittelstraße.
Zur Zeitung gehören außerdem monatlich 10 Pfennig. Halle: Zeitungs-Vertrieb
Curtius (Halle), Zeitungs-Vertrieb, 34 Unterwallstraße (Eingangsbüro), Landau, Mittelstraße.

Zweite Ausgabe

Einzelgebühren für die halbjährliche Kolonialzeitung oder deren Raum für Halle und den
Bezirk 20 Pfennig, außerhalb 30 Pfennig. — Bestellen am Galus des redaktionellen Zells
die Seite 100 Pfennig. Abnahmebestellung bei der Geschäftsstelle in Halle (Saxe) und bei allen
bekannten Annoncenverwaltern.

Geschäftsstelle in Halle (Saxe): Leipziger Straße Nr. 41/42
Fernruf 8108 u. 8109. Fernruf der Schriftleitung 8110.
Umschlag-Einsendungen an die Geschäftsleitung werden nicht aufbewahrt.

Freitag, 27. November 1914.

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 11
Fernruf Amt Kurfrucht Nr. 4290.
Druck und Verlag von Otto Ehrlich, Halle (Saxe).

In Russisch-Polen dem Ende zu.

Der österreichische Generalstabbericht.

Wien, 26. Nov. Amtlich wird verlautbart: 26. November mittags: Die Schlacht in Rußisch-Polen hat an einem großen Teile der Front den Charakter eines lebendigen Kampfes angenommen. In Westpolen weichen unsere Truppen die über den untern Danube vorgedrungenen russischen Kräfte ab. Auch die Kämpfe in den Karpaten dauern fort. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Generalmajor.

Zur Niederlage der Russen.

Wien, 26. Nov. In Würdigung der Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz schreibt der militärische Mitarbeiter des „Neuen Wiener Tagblattes“:

Was die Öffentlichkeit zu erfahren, ist wohl bedeutungsvoller, als die kurzen Meldungen auf den ersten Blick zeigen. Es scheinen sämtliche russischen Angriffe auf Ostpreußen abgewiesen und die Gegenoffensive aus der Richtung Warschau geschickert und alle gegnerischen Kräfte östlich Genshau aufgesammelt zu sein. Man muß sich vor Augen halten, daß die russischen ungenutzten Schwerekräfte die Kapazität und Ausdauer der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere solche großartigen Erfolge herauszufechten vermochte. Als sich die Verbündeten von dem Raume Jangorod-Borschau freiwillig zurückgezogen hatten, da war es die gesamte militärische Kraft des 160-Millionenreiches, die ihnen folgte, um endlich zum freigebliebenen Schlag auszuholen. Das Generech wurde auch nicht durch die Zweifel gelassen, daß ein solcher Sieg die letzte und fruchtbarste Soffnung an der Seine wie an der Rhein sei. Trotzdem das Deutsche Reich ja mit dem Hauptteil seiner militärischen Kraft gegen ganz Frankreich, Großbritannien, Belgien und ihre diversen-entworfenen Bundesbrüder im Westen kämpft und auch Ostpreußen, die östliche Kräfte zur Wiederherstellung eines formidablen Gegners auf dem südlichen Kriegsschauplatz gebunden hat, vermag der moskowitzische Stoß mit seiner konzentrierten Hauptmacht doch nicht durchzubringen. Was ist die definitive Entscheidung in dieser vielfach wichtigsten Schlacht des Weltkrieges nicht gefallen, noch wird tagelang mit ungewisser Entscheidung gerungen werden müssen. Eines aber beweisen die jüngsten amtlichen Meldungen von neuem: die moskowitzische Heere sind nur in der Defensive ein außerordentlich guter Gegner, im Angriff besitzen aber die arischen Armeen doch nicht so sehr eine ihrer Größe entsprechende Stoffkraft und nicht den rücksichtslosen Eifer der Delerreich-ungarischen und des Deutschen Reiches tapfere Heere in so glänzender Weise beweisen. (W. L. B.)

Der Rückzug der Russen aus Ungarn.

Dem „Asper“ wird über die Kämpfe in Komitat Kemplin berichtet: Unsere Truppen begannen aus vortrefflichen Stellungen den Angriff am 24. d. Mts. Die Russen verloren im Tale des Laborsloffs viele Tote und Verwundete und mußten den Rückzug antreten, der noch immer andauert. Eine andere Abteilung übermante einen von den Russen besetzten Bergort. Auch hier ergriffen die Russen nach kurzem Widerstande die Flucht nach der Grenze unter Hinterlassung sehr vieler Tote und Gefangener.

Die Nachricht von der Zerkürung des Saloffes des Grafen Anbrast ist falsch.

Der Versuch der Russen, durch den Laster Pass einzudringen, wurde abgeschlagen. Im Komitat Ung befindet sich kein Russ mehr. (W. L. B.)

Vom südlichen Kriegsschauplatz (Serbien).

wird aus Wien amtlich gemeldet: 26. November. In den Kämpfen an der Kolubara ist seit gestern ein wesentlicher Fortschritt zu verzeichnen. Der Mittelpunkt der feindlichen Front und die starke Stellung bei Szarevatski wurden von den durch ihren feindlichen Geist stützenden serbischen Regimenten Nr. 1, 73 und 102 erkämpft, hierbei auch Offiziere und 1200 Mann gefangen, drei Geschütze, vier Munitionswagen und drei Maschinengewehre erbeutet. Auch südlich des Dretz Lija gelang es, die östlich des benachbarten Flusses gelegene Söde zu nehmen und hierbei 300 Gefangene zu machen. Die von Baljevo nach Siden vorgedrungenen Kolonnen stehen vor Szejerczi. (W. L. B.)

Einzelmitteilungen vom serbischen Kriegsschauplatz.

Das Wiener „Fremdenblatt“ veröffentlicht Mitteilungen des Feldbischofs Jellik über seine Wahrnehmungen auf dem südlichen Kriegsschauplatz. Der Feldbischof hebt zunächst hervor, daß er überall, wo er als Seelsorger die Garnison- und Reserve-Regimenter in Augenschein nahm, die Überzeugung gewann, daß sowohl in den Militärs als in den Zivil-Einwohnerkreisen und anderen Kreislagen der Bevölkerung die stärksten Kriegsschauplatzes die Militärs- und die Zivilgeistlichkeit aufopferungsvoll ihre Pflicht erfüllte. Der Feldbischof selbst hat jedoch den überaus mächtigen Eindruck beim Betreten des serbischen Bodens, wo überall Spuren auf die überhandnehmenden Kämpfe deutlichen und erkennen lassen, unter welchen Umständen die Anführer und die Soldaten der österreichisch-ungarischen Truppen jeden Schritt feindlichen Bodens erklimmen mußten. Der Feldbischof folgte bis Sabac. Die völlig unmöglichen Lage

Ein englisches Linien Schiff in die Luft geflogen.

London, 26. Nov. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses teilte Marineminister Churchill mit, daß das Linien Schiff „Dulwark“ am 25. November morgens in Scheerneck in die Luft geflogen sei. Zwischen 700-800 Mann sind ungenommen, nur 12 Mann wurden gerettet. Die anwesenden Admirale berichteten, sie seien überzeugt, daß die Ursache eine innere Explosion des Magazins war und keine Erschütterung des Wassers erfolgte. Das Schiff sank in drei Minuten und war verschwunden, als sich die tiefsten Rauchwolken verzogen hatten. Die Explosion war so stark, daß die Gebäude von Scheerneck bis auf die Fundamente erzitterten und noch mehrere Meilen weit vernommen. — Das Linien Schiff „Dulwark“ stammt aus dem Jahre 1899, hatte 15250 Tonnen Displacement, 18 bis 19 Meilen Geschwindigkeit, 4, 30,5 Zentimeter, 12 15 Zentimeter-Geschütze und 750 Mann Besatzung. (W. L. B.)

und die landwärts sich entwickelnden Kriegsoperationen liegen augenblicklich eine weitere Meile nicht zu, so daß der Bischof seine Besatzungsreihe abbrechen und in die Monarchie zurückkehren mußte. Der Feldbischof hielt fest, daß die Stoppensammlung mit übermenschlicher Kraft alle Hindernisse überwinden, die sich den vordringenden Truppen und deren Versorgung mit Munition und Lebensmitteln entgegenstellten, und für das Heer sorgen, von dessen ausgezeichnetem Geist, Mut und Delikum er selbst bei den allersten Konfliktmomenten nur Welles hörte. Der Feldbischof habe sich auch bezüglich von der Ausdauer und Entschlossenheit ihrer Führer überzeugen können. Schließlich hebt er noch hervor, daß er dank der außerordentlichen Tätigkeit der Ärzte in allen von ihm besuchten Spitälern so wohl im Winterlande als auch im Stoppensbereich der Südmaree überall eine vorzügliche Sanberlei gefunden habe. (W. L. B.)

Ueberführung des Südpunktes des Ringens in Russland.

In Verbindung der gestrigen Mitteilung der obersten Seeresleitung der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen haben die Wiener Blätter übereinstimmend hervor, daß wohl die endgültige Entscheidung in der Meereschlacht in Rußisch-Polen bisher nicht erzieht ist, aus den Berichten aber doch mit unabweisbarer Sicherheit hervorgeht, daß die Verbündeten trotz der von russischer Seite neuerlich herangezogenen Verstärkungen und trotz der außerordentlichen Fähigkeit des Gegners fortgesetzte Erfolge aufweisen, welche für den Entsehr von entscheidender Bedeutung sein dürften. — Wenn diese Erfolge auch augenblicklich der latonischen Küste der amtlichen Mitteilung sich noch nicht übersehen lassen, so gelte ihnen die doch nunmehr die Annahme, daß der Südpunkt des Ringens in Rußland sich für die nächsten Schritte sein dürfte. Die außerordentlich hohe Siffer der von den verbündeten Truppen gemachten Gefangenen bedeutet nicht nur einen Beweis der taktischen Ueberlegenheit der Verbündeten, sondern auch einen nicht geringen anzu-schlagenden Erfolg hinsichtlich der fortschreitenden Ausdehnung der Ueberlegenheit des Gegners.

Die Ueberreste im russischen Heere.

Nützliche erfährt man die Namen der Kommandeure der russischen Armeen. Unter zehn Namen waren nicht weniger als vier deutsche, der bekannte Kennkampff, ferner v. Sievers, v. Plehwe und v. Salga. Drei derselben bezeichnen sich jetzt noch als evangelisch, nur der letztgenannte ist griechisch-katholisch, und man kann daraus schließen, daß mindestens seine Mutter dieser Kirche angehört hat, da Kinder aus Mischehen stets im griechisch-katholischen Glauben erzogen werden müssen. Der Adel der baltischen Provinzen ist jetzt noch in Meer und Vermaltung der Front vertreten, trotz der schon seit Jahrzehnten betriebenen Heere der östlichen Russen. Doch gehören durchaus nicht alle deutsche Namen dem baltischen Adel an. Seiner Uebertragung hat sich ein Strom von deutschen Einwandern aller Art nach Russland ergossen. Es kam wohl auch vor, daß ein preussischer Offizier, dem der Friedensdienst langweilig, in russische Dienste trat. Wohl der berühmteste ist der Schlesier Diebitch, der 1828 zum ersten Mal die russischen Fahnen über den Baltion führte, einer der letzten der erst vor einigen Jahren verstorbenen Graf Pfeil, der den

lechten Türkenkrieg in der russischen Garde mitmachte, dort bis zum Obersten aufstieg, dann aber, und zwar als Major, wieder in preussische Dienste trat. Der baltische Adel hat auch im russischen Heere sein Deutschtum nicht verleugert, immerhin kann man das von den Deutschen anderer Herkunft sagen. Hier darf man sich durch den Namen nicht täuschen lassen. So nennt der einflussreiche Minister Graf Witte trotz seines deutschen Namens geradezu tscharkische Rüsse. Witschew vertritt sich hinter dem deutschen Namen auch ein Pole. Im Königreich Polen sind die Deutschen im Laufe der Zeit ganz zu Polen geworden, auch Sprößlinge solcher Familien finden sich in dem Heere und der Verwaltung Russlands. Früher fanden sich dort auch Angehörige anderer Nationen, Engländer, Franzosen, Schweden, Ihre Namen sind aber verblasst, während die Deutschen sich behauptet haben. Mit ihrem Gedächtnis müssen wir leben, wieviel deutsche Volkskraft sich so in fremden Diensten, im Kampfe gegen das eigene große Heimatland verkehrt. *

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die deutschen Laufgräben in Flandern.

Ein Korrespondent des „Neuen Vorterbodener Cour.“ befreit, wie wir im „L. Z.“ lesen, die deutschen Laufgräben wie folgt:

Väns der ganzen Front in Flandern haben die Deutschen meistens zwei Reihen tieferer Verankerungen; die erste ist für die Truppen bestimmt, die wirklich im Feuer sind, die zweite ist der Zufallsort der Abflugsstruppen. Jeden Abend, wenn es dunkel ist, werden die Truppen in den vorderen Laufgräben abgelöst. Sie gehen nun nach der zweiten Reihe zurück, wo ein gewisser Komfort herrscht. Diese Laufgräben sind meistens inwendig mit Matten und Federn besetzt, sie sind ganz überdeckt und nach der Seite des Feindes hin geschlossen. Die Soldaten sind dort gegen Infanterie- und Maschinengewehrfire geschützt, Regen und Schnee können nicht eindringen. Diese Laufgräben sind so gut verborgen, daß die feindliche Artillerie sie nur selten beschützt. Nur dann und wann fällt ein verzerrtes Projektil hinein. Die Soldaten fühlen sich dort wohl, sie schlafen und singen. Einige besitzen einen Bettlinsendepotant und greifen oft an Entschloß. Manchmal spielen sie Karten. Ganz anders ist es in den Laufgräben der ersten Linie, die je nach den Umständen und nach der Beschaffenheit des Bodens 800 bis 1000 Meter nach vorn liegen. Sie sind natürlich nach der Seite des Feindes nicht geschlossen, und besonders die Deutschen, die in Flandern die Front nach Süden und Südwesten haben, leben viel durch Regen und Schnee. Die Soldaten müssen Tag und Nacht auf der Hut sein, denn jeden Augenblick kann man eine Ueberfaltung erwarten. In den vorderen Laufgräben werden die Truppen alle 24 Stunden abgelöst. Das ist die Regel; aber oft macht es die Entladung des Kampfes notwendig, daß sie länger dort bleiben. Die Truppen in den vorderen Laufgräben nehmen immer für 24 Stunden Nahrung mit. Weiben sie länger, dann verhält man, in der Nacht weitere Nahrungsmittel nachzuführen. Es ist auch immer für alle Fälle ein Vorrat Reservoprobiant in den Laufgräben vorhanden. Abends und nachts werden die Verwundeten und Toten aus den Laufgräben abtransportiert.

Das „Freundschaftsverhältnis“ zwischen Franzosen und Engländern.

Aus den Erzählungen deutscher Verwundeter, die in Frankreich eingetroffen sind, kann man, der „Frankfurter Zeitung“ zufolge, entnehmen, daß das Freundschaftsverhältnis zwischen Franzosen und Engländern tatsächlich nicht wenig zu leiden anfängt. Die Franzosen, so erzählen die Soldaten, machen in den letzten Tagen die Deutschen durch Fingerspiele und Zureue wie: voll attention! a bas! a bas! auf englischen Parouissen aufmerksam. Die Deutschen machen sich dann zum Ergötzen der Franzosen daran, die Engländer abzuschießen, was dann immer mit freudigem Galloz aus dem französischen Schützengraben beantwortet wird. — Man wird sich hüten müssen, keine Zwischenfälle erster zu nehmen, als sie es verdienen. Aber es werden sich doch die glaubwürdigen Zeugen, die folgender berichten.

Nur geringer Schaden bei der Beschichtung Seebrügges.

Der Amsterdamer „Telegraaf“ meldet aus Suis: Heber die Beschichtung Seebrügges sind übertriebene Nachrichten im Umlauf. Nur ein Gebäude im Hafensystem ist in Brand geraten. Die eigentliche Stadt wurde nicht getroffen. (W. L. B.)

Die Franzosen blaugrau.

Die „Times“ meldet aus Calais vom 22. d. Mts.: Durch Calais sind französische Truppen nach Frankreich, die mit neuen Felduniformen ausgerüstet worden. Die neue Uniform hat helle blaugraue Farbe, die in der grauen

Winterlandsoch immer sichtbar sein soll, sich jedoch in sehr von der deutschen Felduniform unterscheiden, doch Veränderungen ausgeführt sind. Um die französischen Patrioten mit dem Verfallenden der historischen roten Hosen zu veröhnen, sind in das Blau rote Fäden eingewirkt. Der ganze Jahrgang 1914, der jetzt fast ausgediebt ist, und einige ältere Truppen, die neu ausgerüstet werden müssen, sind mit dieser Uniform ausgestattet. (W. Z. V.)

Belanglose Nebenere im englischen Unterhaue.
In der Nacht erwiderte auf eine Anfrage im englischen Unterhaue, da das deutsche Marine mit die Stärke und Zusammenfassung der in Belgien verwendeten Marine- und Matrosenbrigade nicht veröffentlicht, sehr er nicht ein, weshalb nicht hier die gleiche Veröffentlichung geübt werden soll. Er sagte weiter, er kenne keinen Fall, daß geborene Deutsche oder Oesterreicher seit der Kriegserklärung ein Offizierspatent in der Flotte oder Seebirge erhalten haben. (W. Z. V.)

Verluste der englischen Flotte.
Die britische Admiralität veröffentlichte gestern die Verluste der englischen Flotte seit Beginn des Krieges. Die Flotte führt 220 Offiziere als tot, 37 als verundet und 51 als vermisst oder interniert auf, von Mannschaften 4107 als tot, 436 als verundet und 2492 als vermisst oder interniert.

Der türkische Krieg.

Damit werden die Engländer kein Glück haben.
Wie „Luzon“ in Konstantinopel erfährt, verfolgen die Engländer mit ihrer Truppenlandung an der Küste bei Jeddah und die Besetzung der Küste bei Jeddah die türkische Armee gegen den Einbruch in die Türkei. Die Engländer seien zu der Ueberzeugung gelangt, daß sie in Syrien einen ernstlichen Widerstand werden leisten können, sondern dort eine Niederlage erleiden werden. Sie beschließen daher, die Türkei durch die Bewegung einzuschließen, die sie mit einigen nichtmilitärischen indischen Truppen ausführen in der Meinung, sie könnten die Türken veranlassen, auf die Bewegung Englands zu verzichten. Das Vorkommnis jedoch, daß die Engländer damit kein Glück haben, sondern die Erfahrung machen werden, daß die Türken an der Küste bei Jeddah über genügende Streitkräfte verfügen. (W. Z. V.)

Die Ägypter werden von England in Unkenntnis der Geschichte gelassen.

Einer Meldung aus „Corriere della Sera“ aus Kairo zufolge hat die Bevölkerung nicht die geringste Kenntnis von den Ereignissen an der Grenze Ägyptens und dem Krieg in Europa. Die Engländer üben die strengste Zensur über Telephon, Telegraph und Postverkehr. Den ankommenden Reisenden werden sogar Zeitungsausschnitte aus der Briefpost genommen. Die Zensur von Kuffin Kemal Pascha zum Sultan von Ägypten und Kaiser der Araber, die auf den 19. November festgesetzt war, ist noch nicht erfolgt. (W. Z. V.)

Sammlungen für die türkischen Verwundeten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn.

Eine Sondergesellschaft des osmanischen Vaterlands wird sich unerschrocken nach Oesterreich-Ungarn und Deutschland wenden, um Sammlungen für die osmanischen Verwundeten zu veranstalten.

Der österreichisch-ungarische Konsul in Abessinien auf der Rückreise.

Die „Times“ meldet aus Kairo: Der österreichisch-ungarische Konsul in Abessinien, Schwimmer, befindet sich auf der Reise über Gambia nach Oesterreich. Er besitzt einen Geleitsbrief. (W. Z. V.)

Jeder Hinger der Kriegsfreunden wird in der Schweiz abgeschossen.

Die „Minds, Neuch. Nachr.“ erhalten folgendes Privattelegramm aus Bern: „In Folge der Wiederholung der Neutralitätsverletzung durch Frankreich und England von Deutschlands Seite die längere Absicht der Schweizer Neutralität an der Westgrenze nicht ruhen lassen kann, so hat der Bundesrat die Verfügung erlassen, jeden Hinger der Bundesrat die Verfügung erlassen, jeden Hinger der

München.

Ein kleines Bild aus dem großen Krieg von Armin Stein.

„Was? Du?“ Halb unwillig, halb spöttisch fuhr der Hauptmann, der in Weg die Meldungen der Kriegserneuerungen entgegenkam, das vor ihm stehende Mädchen an.

„Soll ich deinen Kofferchen bei dir, mein Sohn?“

„Du bist, Herr Hauptmann!“ versetzte der junge Mensch prompt und überreichte dem geforderten Aktenbündel.

Jetzt brach der Hauptmann in ein seltsames Gelächter aus. „Geboren Anno 1900! Noch nicht vierzehn und ein halbes Jahr! Schon konfirmiert!“

„Du bist, Herr Hauptmann, vorige Eltern.“

Der Hauptmann sah sich den jungen Mann genauer an. Eigentlich kam ihm dieses gefaselt. Er war für sein Alter schon recht straff und muskelt. Die Figur war schlank wie eine Tanne, und oben auf sah ein Gesicht, rund und schmal wie ein Vorberber Apfel, und unter dem gewölbten Brauen hervor schauten ein Paar Augen, die hinteren wie Feuerflammen, und jeder Zug, jede Miene schienen aus mollen Herd's Vaterland magt ruhig sein! Es gibt Gefährter, von denen es ausgeht wie ein Feuer; das man sich einen Menschen auf Knall und Fall gut sein muß, mag wollen oder nicht.

Der Hauptmann ließ sich Augen mit Wohlgefallen auf dem Kerker rufen: „Dein Name ist, wie ich sehe, Armin Straube, und ein Mäker sind bist du. Und was ist dein Vater?“

„Oberbaurath.“

Der Offizier sah ihn forschend an: „Kommst du mit beines Vaters Segen, oder bist du“

„Der Arabe, beziehungsweise Ägypter, griff halt der Armut hin in die Tasche und überreichte dem geforderten Herrn ein Papier, da nicht dieser, nachdem er gelesen, aufrief: „Gut mein Sohn, ich notiere dich. In die Kompanie kann ich dich nicht einstellen, ich denke aber, es wird dir bei dir und da doch Arbeit abfallen.“

„Aber das längliche Gesicht hätte der Schönen jenseits Entzündung, aber im nächsten Augenblicke hatten die Augen wieder ihren vormaligen Glanz, der noch flackernd ward, als der Hauptmann hinzusetzte: „Und eine Uniform sollst du auch haben, daß man dich für voll nimmt.“

„Noch denselben Tag sah Armin Straube von Kopf bis zu Fuß aus wie eine Feldmann.“

Die Mutter war frohlich einmütig, während aber der Kriegsfreundlich ist ja kein Volkswort, und Arbeit hatte er auch bereits: er

Kriegsfreunden über Schweizerischen Gebiet setzt eine beherrschende Stellung der höheren Armeeherren herunterzuziehen. Wichtigste ist gegen die in Weststadt kommenden Grenzschutzmannschaften eine strenge Untersuchung eingeleitet worden, um festzustellen, ob die fremden Arbeiter an der Grenze rechtzeitig gefasst worden sind. (W. Z. V.)

Die Engländer geben ihre Niederlage und Verluste in Ostafrika an.

Wie die englischen Blätter über die Kämpfe in Ostafrika nach berichten, griffen die englischen Streitkräfte am 2. und 4. Nov. die Deutschen bei dem Bahnhof an, mussten aber nach heftigem Kampf vor dem überlegenen Feind zurückgehen. Die Verluste der britischen Truppen waren so schwer und die Stellungen des Feindes so stark, dass man es als zwecklos an sah, den Kampf zu erneuern. Die Abteilungen schickte sich daher wieder ein und setzte nach ihrem Ausgangspunkt zurück. Ihre Verluste betragen 75 Mann, darunter 14 Engländer. (W. Z. V.)

Zum Ergebnis der österreichisch-ungarischen Kriegsanleihe.

In der „Neuen Fr. Pr.“ bepricht der Direktor der Oesterreichischen Kreditanstalt, Spitzmüller, das Ergebnis der Kriegsanleihe, das sowohl in Oesterreich als auch in Ungarn allen Erwartungen an, mussten aber getroffen habe. Während das Nationalvermögen Oesterreich-Ungarns bisher auf etwa ein Drittel des deutschen Nationalvermögens geschätzt worden ist, erob die Zeichnung auf beide Kriegsanleihen mindestens die Hälfte des in Deutschland gezeichneten Betrags.

Das Ergebnis müße um so höher angesehen werden, als die Monarchie, die bisher in normalen Zeiten meist bei der Deckung größeren Kreditbedarfs nach auswärtiger Hilfe ausginge, nun mit einem die gleichen Leistungen zu leisten in der Lage ist, finanzielle Kraft gelangte und sich dabei mit einem Ausd auf eigene Füße stellt. Spitzmüller hebt weiter hervor, daß gerade eine Reihe kleiner Zeichen, die sich bisher von staatlichen Anleihen wie vom Wertpapiermarkt überaus bemerkten, sich zu den Schritten der Zeichnungsschleusen in ungeheurer Weise herandrängen. Bei Eröffnung dieser Anleihe weist Spitzmüller auf die außerordentliche Höhe der Beteiligung von Industrie- und Gewerkschaften an der Zeichnung der Kriegsanleihe hin, zumal es unter normalen Umständen gewöhnlich nur die Anleihe sein kann, sich in größerem Maße in Effekten festzusetzen. Doch müße hervorgehoben werden, daß die Zeichnung höchstens 10 Prozent des gesamten Zeichnungsbetrags darstellte. Die Oesterreichische Anleihe müße der Annahme entgegenzusetzen werden, als ob das österreichische Kapital bei diesem feierlichen Anlaß sich übernehmen hätte. Die Zeichnungen seien durchaus solider Natur, und ein wirkliches Ergebnis einer realen, aber dabei nach maßvollen Anleihen der österreichischen Wirtschaft. Das finanzielle Ansehen Oesterreich-Ungarns wie auch der Monarchie in ihrer Gesamtheit werde durch den Zeichnungserfolg nicht außerordentlich erhöht, sondern werde bei Freund und Feind ganz neu gewertet werden müssen. Spitzmüller ist überzeugt, daß der Erfolg bei wirksamer Ausnutzung in Zukunft einen dauernden Erfolg der österreichischen Wirtschaft mit sich bringen werde.

Einfuhr von Lebensmitteln aus Holland nach Luxemburg.

Staatsminister Eischen von Luxemburg hat Niederlande betreffend Einfuhr von Lebensmitteln aus Holland und ichent Holland geneigt, solche Einfuhr unter gewissen Bedingungen auszusprechen. Luxemburg selbst wird sich im August erlassenen Ausfuhrverbot von Lebensmittelbedürfnissen bedingten. In entgegenkommener der Weise wird die deutsche Grenzbehördenhaltung auf eigene Wagen zum Transport stellen. Die deutsche Regierung erklärte, der Verbringung nichts in den Weg legen zu wollen.

Der wirtschaftliche Krieg.

Neben den Kämpfen auf den Schlachtfeldern des gegenwärtigen Feldzuges geht ein wirtschaftlicher Krieg einher, der nicht minder gewaltige Opfer als jener fordert. Nicht er doch nicht nur die Völker in seinen Bereich, die mit den Waffen um den Sieg ringen, sondern bringt auch Nationen in Mitleidenschaft, die sich weitab von den Schauplätzen dieses blutigen Kampfes befinden. In dem Hergang dieses wirtschaftlichen Krieges liegt in dem Bestreben der sich um Felder gegenüberstehenden Völker, einander auch in wirtschaftlicher Hinsicht so weit als möglich Abbruch zu tun, um

die Kraft des Gegners zur eigentlichen Kriegsführung zu schwächen. Ein Land, dem die Mittel für die Verbringung seiner militärischen Kräfte fehlen, muß am Ende unterliegen.

Dieser Gedanke hat in dem gegenwärtigen Krieg von vornherein namentlich England veranlaßt, alle Mittel aufzubringen, um die wirtschaftlichen Fäden zu durchschneiden, die Deutschland und seinen Handel mit der übrigen Welt verknüpfen, ja, man kann mit Recht behaupten, daß die Zerstörung des deutschen Welthandels das eigentliche Ziel dieses von England aus Weid und Eiferstucht entfachten Weltkriegen ist. In der Tat lassen alle Maßnahmen Englands erkennen, daß die letzte Triebfeder seines Verhaltens einzig und allein in einem Egoismus liegt, der mit aller Gewalt eine Konkurrenz nierzuhalten befreht ist, welche seinem bisherigen Machtbereich gefährlich zu werden droht. Daß die Engländer in der Bekämpfung dieses Egoismus sich leisten Gerns über alle Vorkommen und Beiträge hinwegsetzen, welche die Weltwirtschaft und den Welthandel auch in Kriegzeiten in bestimmtem Weite zu halten bezwecken, kann nicht weiter Wunder nehmen. England hat sich um bestehende Verträge stets nur dann gekümmert, wenn sie seinen Interessen entpanden. Auch heute sind alle Abmachungen internationaler Natur über Mineralien, Konterban, Schiffsdurchschlagen, Kaperei um für England wertlose Papiere.

Daß durch dieses Verfahren Englands der gesamte Weltmarkt eine empfindliche Störung erleiden muß, ist selbstverständlich. In dem Uebermaß des englischen Egoismus, der über die berechtigten Grenzen der Behinderung des Handels des Gegners hinaus auch die Interessen und Rechte der neutralen Staaten rücksichtslos verletzt, liegt aber auch die Gewähr dafür, daß das Verhalten Englands schließlich auf einen Widerstand stoßt, den es trotz allen besten Willens nicht unbesiegt lassen kann. Schon haben die drei japanischen Staaten einen energischen Protest gegen die willkürliche Behinderung ihrer Schifffahrt und ihres Handels durch England erhoben, und es ist dem letzteren bisher nur durch allerlei Konzessionen gelungen, einen ähnlichen Protest seitens der Vereinigten Staaten zu vermeiden. Die Tatsache aber, daß die Eingehm der nordamerikanischen Union allein bei den Jollen für das kommende Jahr wegen des Krieges um 500 Millionen Mark niedriger veranschlagt werden mußten, dürfte allein genügen, um die Geduld Amerikas gegenüber der Willkür Englands in handelspolitischer Beziehung sehr bald zum Reizen zu bringen. Der Wunsch abgesehen von der Verletzung Englands, Deutschland jede Zufuhr abzuwehren und das noch immer in englischen Händen befindliche Phantom, Deutschland „auszulagern“, müssen und werden an den Interessen der neutralen Staaten scheitern. Die anfängliche Roherei, England werde, wenn es notwendig sei, den Krieg gegen Deutschland 20 Jahre lang fortsetzen, ist schon auf ein sehr viel bedeutsameres Maß zurückgedrumpft. Der englische Premierminister Asquith hat füglich die Möglichkeit der Dauer des gegenwärtigen Krieges auf zwei bis drei Jahre berechnet. Auch so lange wird am allerzwingendsten England diesen Krieg auszuhalten vermögen, weil gerade es selbst auf den Weltmarkt und seine Organisation angewiesen ist. Deutschland als Volkswirtschaft ist glücklicherweise in sich selbst, daß die gegenwärtige Krisis überleben kann. Wir brauchen den wirtschaftlichen Krieg eben so wenig zu fürchten, wie den militärischen. Auch hier wird England eine Niederlage erleiden.

Deutsches Reich.

In der Donnerstag-Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme: Der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend Anrechnung militärischer Dienstleistungen in der Arbeitervericherung; der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend Erhaltung von Anwartschaften aus der Krankenversicherung; der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend Wochentage während des Krieges; der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die ganzweilige Verwaltung französischer Unternehmungen; die Vorlage betreffend Verarbeitung von Nüssen, Nüssen, sowie Lopinamburs in Bremerien, sowie der Entwurf betreffend Veränderung des Weingesetzes.

denklich, diesen für das Eisene Kreuz vorzuschlagen? Hat er sich etwa vorher ausfinden lassen?“

„Ganz bestimmt nicht, Herr Oberst, Herr Oberst! Aber doch das nun gerade unser Besten sein muß! Das Vorschlag hat erst vierzehn Tage gelegen. Aber ein Taufdenkmal ist es, das ist wahr. Das aus sonst so etwas Eigenartiges an sich, daß er das Schloßbild der ganzen Kompanie ist, die ihn auch immer nur Minderen ruft und ihn verabscheut.“

„Wir betrachten den Fall nachher noch“, sagte der Oberst, „wollen erst die übrigen hören.“ Nachdem alle Kompanien erschieden waren, hatte der Oberst mit dem Hauptmann der Kompanie noch eine besondere Absprache, und das Ende vom Bebe war, daß die Kompanie am folgenden Tage die Augen auftritt und nicht müde, was sie denken sollte, als Minderen dabeisam.

„Wollen erst die übrigen hören.“ Nachdem alle Kompanien erschieden waren, hatte der Oberst mit dem Hauptmann der Kompanie noch eine besondere Absprache, und das Ende vom Bebe war, daß die Kompanie am folgenden Tage die Augen auftritt und nicht müde, was sie denken sollte, als Minderen dabeisam. Der Oberst die Jugend des Zapfens als ein Hindernis erschienen, aber eine Übung mußte er doch fähig haben, das sollten die Treffen sein. Und war das nicht auch eine Auszeichnung angesehen? Der jüngste Unteroffizier in der ganzen deutschen Armee, jappert nicht einmahl!

„Wir betrachten den Fall nachher noch“, sagte der Oberst, „wollen erst die übrigen hören.“ Nachdem alle Kompanien erschieden waren, hatte der Oberst mit dem Hauptmann der Kompanie noch eine besondere Absprache, und das Ende vom Bebe war, daß die Kompanie am folgenden Tage die Augen auftritt und nicht müde, was sie denken sollte, als Minderen dabeisam. Der Oberst die Jugend des Zapfens als ein Hindernis erschienen, aber eine Übung mußte er doch fähig haben, das sollten die Treffen sein. Und war das nicht auch eine Auszeichnung angesehen? Der jüngste Unteroffizier in der ganzen deutschen Armee, jappert nicht einmahl!

„Wollen erst die übrigen hören.“ Nachdem alle Kompanien erschieden waren, hatte der Oberst mit dem Hauptmann der Kompanie noch eine besondere Absprache, und das Ende vom Bebe war, daß die Kompanie am folgenden Tage die Augen auftritt und nicht müde, was sie denken sollte, als Minderen dabeisam. Der Oberst die Jugend des Zapfens als ein Hindernis erschienen, aber eine Übung mußte er doch fähig haben, das sollten die Treffen sein. Und war das nicht auch eine Auszeichnung angesehen? Der jüngste Unteroffizier in der ganzen deutschen Armee, jappert nicht einmahl!

„Wollen erst die übrigen hören.“ Nachdem alle Kompanien erschieden waren, hatte der Oberst mit dem Hauptmann der Kompanie noch eine besondere Absprache, und das Ende vom Bebe war, daß die Kompanie am folgenden Tage die Augen auftritt und nicht müde, was sie denken sollte, als Minderen dabeisam. Der Oberst die Jugend des Zapfens als ein Hindernis erschienen, aber eine Übung mußte er doch fähig haben, das sollten die Treffen sein. Und war das nicht auch eine Auszeichnung angesehen? Der jüngste Unteroffizier in der ganzen deutschen Armee, jappert nicht einmahl!

„Wollen erst die übrigen hören.“ Nachdem alle Kompanien erschieden waren, hatte der Oberst mit dem Hauptmann der Kompanie noch eine besondere Absprache, und das Ende vom Bebe war, daß die Kompanie am folgenden Tage die Augen auftritt und nicht müde, was sie denken sollte, als Minderen dabeisam. Der Oberst die Jugend des Zapfens als ein Hindernis erschienen, aber eine Übung mußte er doch fähig haben, das sollten die Treffen sein. Und war das nicht auch eine Auszeichnung angesehen? Der jüngste Unteroffizier in der ganzen deutschen Armee, jappert nicht einmahl!

Letzte Telegramme.

Die durch den Großherzog von Oldenburg ins Leben gerufene Nachrichten-Übermittlung über die Kriegsbereitschaft an unsere Feldtruppen ist nunmehr seit längeren Wochen in vollem Umfange in Tätigkeit getreten. Die Truppen an der Front sind allen denen in dieser Hinsicht verbunden, die dazu beitragen können, die Nachrichtenblätter „Offiziersblatt“ und „Heldentag“ in so unangenehmer und zweckmäßiger Weise den Truppen zuzuführen.

Allelei Kriegszugelungen.

Jede Lage im Osten schreibt dem „R. Z.“ Major Morath: Jedes Zurückweichen vor Angriffen der Verbündeten muß ein immer engeres Zusammenhalten der russischen Hauptarmee zur Folge haben. Im Ost-Angebot wird zum gleichen Gegenstand geschrieben: Nach der Kriegserklärung, die unsere Truppen in den Kämpfen südlich von Lodz gemacht haben, können wir den getrennten Verbänden Erfolg als einen großen Sieg antprechen, wenn auch die Hauptentscheidung noch aussteht. Im Norden muß unsere Lage durch die Soldaten von Lodz und Lomza beeinflusst werden. Die vorliegende Offensive war nur denkbar, solange sich ihr linker Flügel durch eine von Warschau ausgehende Offensive bedroht fühlte.

Mittels Flugpost beförderte Postkutschen aus Warschau, die gestern in Wien anlangten, teilten mit: Uns geht es sehr gut, hat keine Sorge. Eine Kopenhagener Depesche der „Kölnischen Zeitung“ zufolge wird vor angenommen, daß sich bei den Deutschen auf dem westlichen Kriegsschauplatz bedeutungsvolle Dinge vorbereiten. Das ganze Land werde von ihnen von der Außenwelt abgesperrt.

Im „Vorwärts“ wird hervorgehoben, daß der Monat Oktober eine über Erwartung starke Entlastung des deutschen Arbeitsmarktes gebracht habe. Die Arbeiten an der Umgehungsbahn bei Wehr, durch die eine wesentliche Fortschritt der Strecke Berlin-Frankfurt a. M. ermöglicht wird, werden auch während des Krieges fortgesetzt.

In Dresden hat sich der Stinckis des Verbandes Geschäftlicher Industrieller, Streifenmann, in einer Rede außerordentlich scharf gegen den Versuch ausgesprochen, englische Gesellschaften in deutsche zu überführen.

Schwere Erkrankung Venotias.

Rom, 26. Nov. Marschese Visconti Venotia ist schwer erkrankt.

(Wiederholt, da nur in einem Teil der geringen Nachmittagsausgabe.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers. Französische Angriffe unter großen Verlusten zurückgeschlagen. 40 000 Russen gefangen, 70 Geschütze und 156 Maschinengewehre erbeutet.

Großes Hauptquartier, 26. Nov. (vorm.)

Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist unverändert. Im Gegenzug St. Hilaire-Souain wurde ein mit starken Kräften angestellter, aber schließlich durchgeführter französischer Angriff unter großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Bei Miremont machten wir Fortschritte.

In den Kämpfen der Truppen des Generals v. Wadenstein bei Lodz und Lomza haben die russische erste und zweite und Teile der fünften Armee schwere Verluste erlitten. Mehrere hundert Tote und Verwundete haben die Russen nicht weniger als etwa 40 000 erbeutete Gewehre und 156 Maschinengewehre verloren. 70 Geschütze, 160 Munitionswagen, 156 Maschinengewehre sind von uns erbeutet, 30 Geschütze unbrauchbar gemacht worden.

Auch in diesen Kämpfen haben sich Teile unserer jungen Truppen trotz großer Opfer auf das glänzendste bewährt.

(Nachdruck verboten.)

Falbbliut.

25) Roman von Hans Osman.
„Wie alt ist eigentlich Johnny Trettin?“ fragte sie etwas unermittelt.
„Ich glaube dreißig bis vierzig — aber weißt du, er macht einen viel älteren Eindruck, das mag von seiner Herkunft kommen. Die Leute da unten“ — Hans war es etwas peinlich, das Wort Neger in den Mund zu nehmen — „die Leute da unten werden wohl früher reif als wir.“
„Nun, lieber Junge, du machst mit deinen zweidimensionalen Zahlen auch schon einen getreuen Eindruck,“ lachte Frau de Weibelle lächelnd, „und schließlich — jung gefreut, hat niemand gereut. Ich will gerne verstanden, deinem Freunde beifällig zu sein, voransgesetzt natürlich, daß die Idee eine Abneigung gegen ihn hat, und daß es nur eine Mädchenlaune bei ihr ist, daß sie sich jetzt abfinden verhält.“
Mit diesem Weibelle lächelte Hans seinen Freund in dem Trettinischen Hause auf.
Er traf Johnny trotz der vorgeordneten Tagesstunde in einem phantastischen Schlafanzug aus roter Seide im Arbeitszimmer des alten Trettin auf der Chateaulouque liegend an. Neben ihm standen auf einem kleinen Tischchen die Reste eines weichen Frühstücks, Kornweizen, süße Biskuits, Ananasmücheln und Traubenrosinen — Johnny hatte eine eigentümliche Vorliebe für süßliche Delikatessen.
„Faul rätelste er sich auf seinem Lager und blies den Rauch einer parfümierten Zigarette vor sich hin.“
„Nun?“ fragte er lauernd, als Hans ins Zimmer trat und sich neben ihm in einem Klappstuhl niederließ.
„Na, mein lieber Johnny, ich will lieber einen hartnäckigen Schinder Nalon beibringen, als einem Wädel. Ich habe der guten Ede wieder zugerückt mit einem frischen Schimmel. Sie hat schließlich auch gar nichts gegen Dich, aber sie hatte doch alles Mögliche an Dir auszufragen. Am meisten scheint es sie zu ärgern, daß Du gar nichts bist, mein Du, dieser Sorte von Wädeln imponieren Männer, die irgendeine große Sache leisten. Ich glaube, sie hat einen heimlichen Schimmer für Nalon.“
„Na, aber mein Lieber, ich kann doch nicht um etwas schöner Nalon wollen nach Kamerun rübergehen und da zu ihrem Ruhme ein paar Nalonsbütteln andrennen und irgendein paar Schüppchen aufknöpfen. Ich bin doch nun ein-

Wenn es ungeduldet solcher Erfolge noch nicht gelungen ist, die Entschädigung zu erlangen, so liegt dies an dem Eingreifen weiterer starker Kräfte des Feindes von Osten und Süden her. Ihre Angriffe sind gestern über alle Abgrenzungen worden. Der ebullierende Ausgang des Kampfes steht aber noch an.
(R. Z. M.) Dierke Peresleitung.

Börsen- und Handelsteil.

Börsenrichtungsbericht.

Berlin, 26. Nov. Die gestrigen Nachrichten vom Kriegsschauplatz haben die Börsenbewegung noch in ihrer überwiegendlichen Stimmung befestigt. Recht günstigen Eindruck machte die bedeutende Zunahme des Goldbestandes der Reichsbank. Im Zusammenhang mit der allgemeinen Verdrückten festen Stimmung gestaltete sich der Verkehr der Aktien der Kriegsgüter-Unternehmungen und Motorfabriken, sowie die Rohstoffaktien ziemlich lebhaft. Auch spanische deutsche Anleihe soll zu hohen Kursen umgekehrt worden sein. In ausländischen Werten war das Geschäft eher gering. Nachfrage bestand für amerikanische Notula und russische Noten. Die Geldsätze waren unverändert.
(R. Z. M.)

Geldmarkt für Rohstoffe.

Um die von maßgebender Seite geplante Festsetzung von Höchstpreisen für Rohstoffe auf gesetzlichem Wege erforderlich zu machen, haben Vertreter des Interessentenverbandes Deutscher Güterverwaltungen, der süd- und westdeutschen Vereinigungen und des Güter-Großhandels mit dem Rgl. Kriegsministerium Verhandlungen gepflogen, die zu folgendem Ergebnis geführt haben: Die Preise werden durch gegenwärtig in Umsätze zu denjenigen Preisen ermittelt, die im Juli 1914 auf den einzelnen Vertriebsstellen oder, falls im Juli keine Umsätze stattgefunden hat, zu den letztjährigen Preisen vor der Mobilmachung festgelegt. Die Höhe der Aufschläge wird demnach festzulegen sein. Am einen Nachweis führen zu können, ist es erforderlich, an die Preisliste der Rohstoffe, die im Juli 1914, im Anhangstrafe 9, zu welcher sich die eingangs erwähnten Interessenten zusammengefaßt haben, je drei Werten mit den tatsächlich erzielten Preisen ausgefüllt zu werden. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die schleunige und genaue Aufgabe im Interesse jedes Einzelnen liegt, da sich die Regierung, wenn sich die Angaben verweigern, auf Festsetzung von Höchstpreisen entschließen muß, die jedoch aller Voraussicht nach bei weitem nicht so günstig sein werden, als die jetzt vereinbarten, die nur noch im einzelnen auf Grund der erzielten Angaben genau auszurechnen sind. Es wird daher eruchtet, die ausgefüllte Liste bis freitags abzugeben, doch bis Ende des nächsten Monats, d. h. bis zum 1. Dezember 1914, spätestens 10 Uhr (Einkaufstrafe 9) nicht später als Sonnabend, den 28. November 1914 bestimmt eintrifft.

Getreidebericht.

Berlin, 26. Nov. Wenn auch an Stationen Mischschiffe stattfanden, so war am Platz Getreide kaum gehandelt, zumal Angebote fehlen. Mehl war bei keinem Geschäft wenig verändert. Weizenmehl 25—40 Mt, feil; Roggenmehl 29,80—31 Mt.

Der augenblickliche Mangel an Zündhölzern hat zu den verhängnisvollen Leistungen in der Presse Anlaß gegeben, die in den Zeitungen nicht begründet sind. Ungeachtet ist, daß die Versorgung der Bevölkerung für eine erheblichen Preissteigerung die Borräte im Kleinhandel fast gelichtet hat. Diese Versorgung ist aber durchaus ungeschädigt. Nach der Ueberzeugung des Reichs deutscher Zündhölzfabrikanten wird es möglich sein, das jetzt Zündhölzer während der ganzen Kriegszeit auf einem Geschäft zu produzieren, das für die Bevölkerung in der Lage ist, abzugeben. Wenn auch die Zufuhr des russischen Kiefernholzes, das die Zündhölzindustrie verarbeitet, zur Zeit unterbunden ist, so sind doch noch genügende Borräte vorhanden und an Ersatz durch deutsche Holzarten kein Mangel. Auch die Beschaffung der nötigen Chemikalien und sonstigen Rohstoffe begegnet keinen Schwierigkeiten. Es sind nur höhere Preise, denen die Industrie nachgeben muß. Empfindlicher dagegen die derzeitigen Verhältnisse, die die Versorgung beeinträchtigt. Die Rohmaterialien sind nirgends im Stocken geraten und die Versorgung wird, sofern nicht Weitererhöhdungen die Zufuhr behindern, eine völlig zufriedenstellende sein, wenn die Verordnungen den Markt nicht durch unbesonnene Maßnahme beeinträchtigen und den Zivilhandeln auf ungerechtfertigten Preissteigerungen ansetzen. Wo

folgt eingetrenn sind, wie in der Pfalz und in Ostpreußen, hat die Regierung bereits Höchstpreise festgesetzt und wird ebenso ebenfalls verfahren, sobald sich Anlaß dazu bietet.

Wägen-Verf. Albert Breda in Götting. Die Generalversammlung der Eisenbahn auf 5 Proz. fest. Der Vorstand teilte mit, durch die Festsetzung der Höchstpreise und der Vermögensgegenstände die Lage sehr erleichtert worden. Die Direktion habe aber durch sehr vorläufige Bewertung der Bestände und äußerliche Vorläuf beim Ein- und Verkauf auf das Beste die Interessen der Gesellschaft zu erhöhen gesucht.

Die Generalversammlung der Wägen-Verf. Albert Breda in Götting. Die Generalversammlung der Eisenbahn auf 5 Proz. fest. Der Vorstand teilte mit, durch die Festsetzung der Höchstpreise und der Vermögensgegenstände die Lage sehr erleichtert worden. Die Direktion habe aber durch sehr vorläufige Bewertung der Bestände und äußerliche Vorläuf beim Ein- und Verkauf auf das Beste die Interessen der Gesellschaft zu erhöhen gesucht.

Die Generalversammlung der Wägen-Verf. Albert Breda in Götting. Die Generalversammlung der Eisenbahn auf 5 Proz. fest. Der Vorstand teilte mit, durch die Festsetzung der Höchstpreise und der Vermögensgegenstände die Lage sehr erleichtert worden. Die Direktion habe aber durch sehr vorläufige Bewertung der Bestände und äußerliche Vorläuf beim Ein- und Verkauf auf das Beste die Interessen der Gesellschaft zu erhöhen gesucht.

Die Generalversammlung der Wägen-Verf. Albert Breda in Götting. Die Generalversammlung der Eisenbahn auf 5 Proz. fest. Der Vorstand teilte mit, durch die Festsetzung der Höchstpreise und der Vermögensgegenstände die Lage sehr erleichtert worden. Die Direktion habe aber durch sehr vorläufige Bewertung der Bestände und äußerliche Vorläuf beim Ein- und Verkauf auf das Beste die Interessen der Gesellschaft zu erhöhen gesucht.

Die Generalversammlung der Wägen-Verf. Albert Breda in Götting. Die Generalversammlung der Eisenbahn auf 5 Proz. fest. Der Vorstand teilte mit, durch die Festsetzung der Höchstpreise und der Vermögensgegenstände die Lage sehr erleichtert worden. Die Direktion habe aber durch sehr vorläufige Bewertung der Bestände und äußerliche Vorläuf beim Ein- und Verkauf auf das Beste die Interessen der Gesellschaft zu erhöhen gesucht.

Büchertisch.

Im Verlage von W. u. N. Jocher, Dresden, ist die Winterausgabe des „Büchertisch“ für die 8. Jahrgang, 1914, erschienen. In der nächsten Ausgabe werden die Bücher, die in der letzten Ausgabe erschienen sind, in den Buch- und Papierhandlungen, Buchhändlerbuchhandlungen und von Kolportageuren für den bisherigen Preis von 30 Pf. verkauft. Infolge des Krieges haben die meisten Strafvergehen den Betrieb eingestellt, weshalb nur die noch in Betrieb befindlichen Bücherverleger in die Lage versetzt sind, die Bücher zu verkaufen. Die Bücherpreise sind durch die Inflation stark überhöht worden. Die Bücherpreise sind durch die Inflation stark überhöht worden.

Die Generalversammlung der Wägen-Verf. Albert Breda in Götting. Die Generalversammlung der Eisenbahn auf 5 Proz. fest. Der Vorstand teilte mit, durch die Festsetzung der Höchstpreise und der Vermögensgegenstände die Lage sehr erleichtert worden. Die Direktion habe aber durch sehr vorläufige Bewertung der Bestände und äußerliche Vorläuf beim Ein- und Verkauf auf das Beste die Interessen der Gesellschaft zu erhöhen gesucht.

Verantwortlich.

für Politik und Wirtschaft: W. Oelting; für Ökonomie, Wirtschaft, Kunst und Konzepte: G. Wiedner; für Broding, Handel, Feuilleton und Allgemeine: B. W. Robinson; für den Anzeigenteil: A. Steinhaus.
Sprechstunden von 10 bis 1 Uhr.
Alle die Schriftleitung betreffenden Aufschriften sind nicht persönlich oder an die Geschäftsstelle bzw. den Verlag, sondern lediglich an die Redaktion der „Halleischen Zeitung in Halle (Saale)“ zu richten.

blühende Erinnerung aus seiner trübsten Jugend sitzt in ihm auf. Es war in Hamburg gewesen, in der Zeit, als sein Vater von Kamerun zurückgekehrt war und ihn wieder zu sich genommen hatte.
„Zeitlich früher und sein Partner hatten einmal in Trettins Wohnung miteinander geessen und über gemeinsame Erlebnisse gesprochen. Das kleine Johnny hatte in einer Ede geessen und auf ihre Gelächere gelächelt.“
„Es ist doch manchmal verflucht nahe an uns vorbeigegangen“ hatte sein gemeint, und Trettin hatte ihm lobend zugestimmt.
„Weißt Du noch, damals als Sünde eiferfüchtig war und mit diesem üblen Leidenschaft gegen mich operieren wollte?“ lachte er. „Wenn wir sie richtig erwidert hätten, hätte ich heute wohl kaum hier. Das Frauensimmer hätte doch den Teufel im Leibe.“
„Ja, sie war ein Satan, aber ein schöner, ich habe, das sie so elend ums Leben gekommen ist.“
„Ja, aber für Johnny und mich ist es vielleicht doch am besten. Verdrängen, das Antippenhorn mit dem Weidengit, das wir ihr damals abnahmen, habe ich heute noch.“
„Ich habe mir zum ewigen Andenken aufgehoben.“
„Und dann war sein Vater aufstehenden und hatte aus einem großen feines Schreibzettel ein kleines Antippenhorn herausgenommen und es dem Freunde hingehängt.“
„Ein dolles Reu!“ hatte der gemeint. „Wenn man bedenkt, ein paar von diesen weißen Kristallen und Du wärst hinüber gewesen, ohne daß man je die Todesurkunde hätte!“
Johnny hatte mit verhaltenem Atem das Gedächtnis befragt. Als sein Vater wieder das Wort im Schreibtisch verdrückten hatte, fiel sein Blick auf seinen kleinen, neunjährigen Sohn, der aufstehend fest schlafend auf einem Reopardenfell lag.
„Der arme Junge soll nie etwas von seiner Mutter erfahren“, hatte Trettin zu seinem Freunde gesagt und ihn dann auf die Chateaulouque gebettet.
„Zeitlich früher und sein Partner hatten einmal in Trettins Wohnung miteinander geessen und über gemeinsame Erlebnisse gesprochen. Das kleine Johnny hatte in einer Ede geessen und auf ihre Gelächere gelächelt.“
„Es ist doch manchmal verflucht nahe an uns vorbeigegangen“ hatte sein gemeint, und Trettin hatte ihm lobend zugestimmt.
„Weißt Du noch, damals als Sünde eiferfüchtig war und mit diesem üblen Leidenschaft gegen mich operieren wollte?“ lachte er. „Wenn wir sie richtig erwidert hätten, hätte ich heute wohl kaum hier. Das Frauensimmer hätte doch den Teufel im Leibe.“
„Ja, sie war ein Satan, aber ein schöner, ich habe, das sie so elend ums Leben gekommen ist.“
„Ja, aber für Johnny und mich ist es vielleicht doch am besten. Verdrängen, das Antippenhorn mit dem Weidengit, das wir ihr damals abnahmen, habe ich heute noch.“
„Ich habe mir zum ewigen Andenken aufgehoben.“
„Und dann war sein Vater aufstehenden und hatte aus einem großen feines Schreibzettel ein kleines Antippenhorn herausgenommen und es dem Freunde hingehängt.“
„Ein dolles Reu!“ hatte der gemeint. „Wenn man bedenkt, ein paar von diesen weißen Kristallen und Du wärst hinüber gewesen, ohne daß man je die Todesurkunde hätte!“
Johnny hatte mit verhaltenem Atem das Gedächtnis befragt. Als sein Vater wieder das Wort im Schreibtisch verdrückten hatte, fiel sein Blick auf seinen kleinen, neunjährigen Sohn, der aufstehend fest schlafend auf einem Reopardenfell lag.
(Fortsetzung folgt.)